

Tamara Scheer

„Minimale Kosten, absolut kein Blut“

Österreich-Ungarns Präsenz
im Sandžak von Novipazar (1879-1908)

PETER LANG
EDITION


**Neue Forschungen zur
ostmittel- und südosteuropäischen Geschichte**

**New Researches on
East Central and South East European History**

**Recherches nouvelles sur
l'histoire de l'Europe centrale et orientale**

„Minimale Kosten, absolut kein Blut“

**Neue Forschungen zur
ostmittel- und südosteuropäischen Geschichte**
**New Researches on
East Central and South East European History**
**Recherches nouvelles sur
l'histoire de l'Europe centrale et orientale**

Herausgegeben von Harald Heppner
und Ulrike Tischler-Hofer

Band 5



PETER LANG
EDITION

Tamara Scheer

„Minimale Kosten, absolut kein Blut“

Österreich-Ungarns Präsenz
im Sandžak von Novipazar (1879-1908)



PETER LANG
EDITION

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gefördert durch das Institut für Geschichte
an der Karl-Franzens-Universität Graz.



ISSN 1867-013X

ISBN 978-3-631-64214-6 (Print)

E-ISBN 978-3-653-03636-7 (E-Book)

DOI 978-3-653-03636-7

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2013

Alle Rechte vorbehalten.

Peter Lang Edition ist ein Imprint der Peter Lang GmbH.

Peter Lang – Frankfurt am Main · Bern · Bruxelles · New York ·
Oxford · Warszawa · Wien

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch erscheint in der Peter Lang Edition und wurde vor Erscheinen peer reviewed.

www.peterlang.com

Inhaltsverzeichnis

Dankesworte	9
Einleitung: Politische und politisierte Geschichte	
einer europäischen Region	15
Forschungsstand, Quellenlage und Arbeitsmethoden	23
Anmerkungen zur Begriffsverwendung und Schreibweise	26
Zur Bezeichnung als k.u.k. Präsenz	26
Geographische Bezeichnungen	27
Ethnische Zuschreibungen	28
I. Politik, Verträge und Öffentlichkeit	29
I.I Die Formulierung von Interessen in den 1870-er Jahren	30
I.II Internationale und bilaterale Abkommen und Verträge	35
Berliner Kongress und Vertrag	35
Konstantinopler Abkommen (Aprilkonvention)	38
Vorbereitung des Einmarsches und Sarajevoer Gespräche (28. Juli – 20. September 1879)	39
I.III Die Präsenz im Sandžak Plevlje als innenpolitische Bewährungsprobe	48
I.IV Ideologien, Nationen und Nachbarn	55
Das Verhältnis zum Osmanischen Reich und zur muslimischen Bevölkerung	56
Die Albanische Frage im Sandžak Plevlje	62
Das Verhältnis zu Serbien und Montenegro und der orthodoxen Bevölkerung	67
I.V Der ‚Sandžak‘ in der Öffentlichkeit	75
II. Institutionen und Organisation	81
II.I Vorbereitungen und Einmarsch	81
Der Einmarsch im Herbst 1879	87
II.II Die leitenden k.u.k. Institutionen im Sandžak Plevlje	94

Das Brigadekommando in Plevlje	94
Personalpolitik bei den höheren Militärs und Zivilkommissären	99
Zivilkommissariat und Konsulararbeit	107
II.III Die Verwaltungsaufgaben der Garnisonen	118
Die Militärstationskommandos als Verwalter der Garnisonen	118
Medizinische Versorgung als Kulturmission?	133
Nachrichtendienstliche Aufgaben	138
III. Die Umsetzung des Berliner Mandats und der politischen Interessen	149
III.I Der Grad der Gemeinsamkeit mit der osmanischen Sandžakverwaltung	150
III.II Sicherstellung von Ruhe und Ordnung	163
III.III Die Einrichtung und der Unterhalt der militärischen und kommerziellen Verkehrsinfrastruktur	175
III.IV Die Umsetzung wirtschaftlicher Interessen	184
III.V Kulturpolitik	192
IV. Österreichisch-ungarische Kolonie und Alltagsraum im Sandžak Plevlje	199
IV.I Die Zusammensetzung der österreichisch-ungarischen Kolonie	203
IV.II Lebensumstände der höheren sozialen Schichten	207
IV.III Einfluss der k.u.k. Präsenz auf den öffentlichen Raum	217
IV.IV Konkurrenz und Gewalt im öffentlichen Raum	225
V. Der Abzug und die Bedeutung der k.u.k. Präsenz im Sandžak Plevlje für Österreich-Ungarn (Schlussbetrachtung)	233
V.I Abzug und Annexionskrise	233
V.II Bedeutung der Präsenz für Österreich-Ungarn	238
Politische Forderung vs. Realisierung	239
Dreistaatenpolitik?	241
Inlandsgarnison oder Auslandsmission?	242
Das benachbarte Okkupationsgebiet	242
Einfluss der Medien	243
Der unerwartete Verbündete	243
Die Schwierigkeit der Einschätzung	245

Wandel des Freund-Feindbildes	246
Die Präsenz als Ausbildungsort für Balkanspezialisten?	246
Die Langfristigkeit der Präsenz	247
Anhang	249
I. Auswahlbiographie der militärischen und zivilen Repräsentanten im Sandžak	249
II. Quellen- und Literaturverzeichnis	253
Quellenbestände und Sammlungen	253
Zeitungen und Zeitschriften	253
Nachschlagewerke und Internetressourcen	254
Literaturverzeichnis	255
III. Abbildungen	274

Dankesworte

Erfolg hat viele Väter, besagt ein Sprichwort. Für HistorikerInnen ist es in jedem Fall ein Erfolg, wenn ein Forschungsthema zu einem Manuskript und dann zu einem Buch ausgearbeitet vorliegt, doch geht dies nicht ohne die Unterstützung vieler Freunde und Kollegen. Im Falle dieses Themas, das zwar auf eine kleine Region blickt, aber quellenmäßig und inhaltlich sehr viel breitere Recherchearbeit notwendig gemacht hat, gibt es sehr viele Väter und Mütter. Gerne würde ich hier alle namentlich anführen. Dieser Teil des Buches sollte allerdings nicht ausufern, weshalb ich mich bereits jetzt entschuldige, sollte ich auf jemanden vergessen haben.

Des Weiteren möchte ich jenen herzlichst danken, die durch finanzielle Unterstützung entscheidend dazu beigetragen haben, am Projektthema über mehrere Jahre hinweg arbeiten zu können. Allen voran sei dem Österreichische Austauschdienst (ÖAD), hier besonders Tibor Szabó, gedankt, der mich über mehr als zwei Jahre mit einem Postdoc-Stipendium in Budapest unterstützte, sowie Schnaider Ágnes vom Budapest Büro des ÖAD. Ebenfalls bedanken möchte ich mich bei Christoph Ramoser vom Österreichischen Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung. Neben Budapest und Wien waren weitere Archiv- und Bibliotheksreisen notwendig. Für die Unterstützung bei meinen Recherchen in Cetinje, Podgorica und Plevlje danke ich dem österreichischen Botschafter in Montenegro, Martin Pammer, und seinem Team sowie der Österreichischen Gesellschaft für Heereskunde. Des weiteren gilt mein Dank den beiden Leiterinnen des Regionalen Österreichischen Kooperationsbüros für Wissenschaft und Kultur Sarajevo, Samira Sefirović-Krpuljević und Kamala Šertović, für die Finanzierung der Archiv- und Bibliotheksrecherchen.

Mehr als sechs Jahre sind vergangen, seitdem ich das erste Mal im Forschersaal des Österreichischen Staatsarchivs einen Registerband zur Hand genommen habe und die Suche nach relevanten Schlagwörtern begann. In den letzten Jahren wäre die effiziente und erfolgreiche Suche nach größeren wichtigen und kleinen, scheinbar zunächst weniger wichtigen Details zur österreichisch-ungarischen Präsenz im Sandžak Plevlje nicht möglich gewesen, ohne die exzellente Beratung und Unterstützung durch einzelne ArchivarInnen und BibliothekarInnen. Der Großteil des Quellenmaterials stammt aus dem Österreichischen Staatsarchiv, vor allem dem Kriegs- aber auch dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Stellvertretend für viele Andere möchte ich hier besonders danken: Christoph Tepperberg, Robert Rill und Otto Kellner. Von der ungarischen Archivdelegation beim Österreichischen Staatsarchiv bin ich vor allem István Fazekas zu Dank verpflichtet. Stellvertretend für alle Bibliothekare und Archive, die mir während meiner Zeit in Budapest geholfen haben, gilt mein Dank: Gábor Kiss und Hedvig Zimmermann. Ich hätte während meines Aufenthalts in Sarajevo wohl nicht so viel Quellen durcharbeiten können, wenn sie nicht gewesen wären: im Arhiv Bosne i Hercegovine, Šaban Zahirović, Sandra Biletić und Zijad Šehić, sowie die MitarbeiterInnen der Bibliothek des Bošnjački Institut/Fondacija Adila Zulfikarpašića. Ein vergleichbarer Dank gebührt den Kollegen aus Montenegro, für die stellvertretend genannt werden: Rade Raspopović, Branko Banović und Risto Manojlović. Der Großteil des bearbeiteten Quellenmaterials besteht aus Verwaltungsdokumenten, weshalb ich auch jenen privaten Sammlern zu Dank verpflichtet bin, die diese Quellenart durch Bilder, Postkarten und Märsche lebendiger machen halfen, vor allem Walter Lukan, Walter Schwanzer, Werner Tschedernig, Walter Urbanek und Stefan Rest vom Verlag Militaria.

Die regelmäßige Diskussion meiner Forschungsfragen und -(zwischen) ergebnisse hat mir sehr geholfen, den Blick für das Wesentliche zu schärfen, aber auch das Thema in einem breiteren zeitlichen, inhaltlichen und geographischen Kontext zu betrachten. Stellvertretend für viele, die auch nach dem x-ten Mail noch bereitwillig Auskunft gaben, mir Kopien und Scans von Archivalien zur Verfügung stellten, oder mich als Gastvortragende oder zu Konferenzen und Workshops eingeladen haben, möchte ich danken: Peter Bachmaier, Carl Bethke, Isa Blumi, Maureen Healy,

Heidi Hein-Kircher, John Horne, Miljan Milkić, Lutz Musner, Sönke Neitzel, John Paul Newman, Michael Portmann, Risto Manojlović, Imre Röss, Peter Steiner, Holm Sundhaussen, Arnold Suppan, DMITAR TASIĆ, Gül Tokay, Larry Wolff und Hakan Yavuz. Zumeist fand der wissenschaftliche Austausch bei Konferenzen und Workshops statt, weshalb ich dem Österreichischen Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (Graduiertenförderung GSK: Internationale Mobilität und wissenschaftlicher Austausch) und der Österreichischen Forschungsgemeinschaft für deren finanzielle Unterstützung zu Dank verpflichtet bin.

Last but not least! Ich danke meinem Freund Georg, ohne dessen grenzenlose Geduld ich heute wohl nicht glücklich auf das Buch blicken könnte, und seiner Familie, insbesondere seinem Vater Franz für dessen Unterstützung bei der Archivrecherche in Sarajevo, und allen Anderen danke ich für die manchmal willkommene und notwendige Ablenkung von meiner Arbeit.

Mein Dank gilt abschließend Harald Heppner und Ulrike Tischler-Hofer für die Aufnahme dieser Studie in die von ihnen herausgegebene Buchreihe, Erwin A. Schmidl und M. Christian Ortner für die Durchsicht des Manuskripts, Brigitte Knaus und Harald Heppner für die Redaktionsarbeit sowie Sabine Krammer für die Erstellung des Layouts.

„Minimale Kosten, absolut kein Blut!“

Österreich-Ungarns Präsenz im Sandžak von Novipazar (1879–1908)¹

Vor Nowipasar verlief bis 1913 die Grenze; das Städtchen Raschka gehörte noch zum Milanschen Serbien; Nowipasar war türkisch. Nicht österreichisch-ungarisch wie manch einer glauben mag, weil er von unsern Garnisonen im Sandjak gehört hat. Wir hatten wohl 1878 bis 1908 einige Bataillone neben den türkischen Besatzungen im Sandjak Nowipasar stehen, doch nur im nordwestlichen Teil, Plewlje vor allem; Nowipasar, die Stadt, war nicht dabei.

(Roda Roda, Serbisches Tagebuch, 223.)

1 ÖStA/KA/Nachlässe, B/92, NL Heller, 16–18, Die militärische und politische Situation der Besatzungstruppen im Limgebiete, Vortrag gehalten von Wolfgang Heller im Jänner 1907 im militär-wissenschaftlichen Verein in Plevlje. In diesem Zusammenhang schrieb Heller über die Sarajevoer Gespräche im Sommer 1879: *Der Grund dieser Unterlassung [eine Präsenz in der Stadt Bjelopolje zu unterhalten] ist in dem Umstand zu suchen, dass bei der Unbeliebtheit der ganzen Okkupationspolitik in den Vertretungskörpern Österreich-Ungarns, für die Realisierung des Gedankens der militärischen Besetzung des Sandschaks Novipazar, als Direktive gelten musste: Minimale Kosten, absolut kein Blut!*

Einleitung: Politische und politisierte Geschichte einer europäischen Region

There will be troubles in the spring [...] Novi Bazar is certain to have its share!

Mit diesen Worten begann L. A. Springer seinen Reisebericht in der „New York Times“ vom 22. Februar 1903. Er bezog sich auf eine weitgehend unbekannte Region, die angeblich stets im Zentrum des Sturms lag, sobald es im geographischen Umfeld zu Schwierigkeiten kam.² Beschreibungen dieser Art lassen sich zwischen 1879 und 1908 in unzähligen Zeitschriften in vielen Ländern und Sprachen finden. Sie alle transportierten ein Bild, das von den österreichisch-ungarischen Truppen einerseits bejaht, zum anderen allerdings korrigiert worden wäre, denn eigentlich war der Sandžak Plevlje nur eine von vielen Regionen am Balkan, auf den mehrere Gruppen gleichzeitig Anspruch erhoben und diesen durch Propaganda und Gewalt zu legitimieren suchten. Der Sandžak von Novipazar stand allerdings nicht bei jeder Unruheerscheinung im Mittelpunkt, im Gegenteil: Die österreichisch-ungarischen Truppen fühlten sich im Sandžak Plevlje, gemeinsam mit der osmanischen Verwaltung, oft als Ruhezone inmitten einer stürmischen Landschaft. Es waren wohl die geographische Lage zwischen Serbien, Montenegro und Bosnien-Herzegowina wie die Zusammensetzung der Bevölkerung, Orthodoxe und Muslime, Serben, Montenegriner, Bosniaken, Albaner und Türken, die die Öffentlichkeit faszinierten und zu einer Art von Berichterstattung, wie im Eingangszitat angeführt, inspirierten.

Der Begriff „Sandžak“ bzw. „Sandžak von Novipazar“ geisterte seit den 1870-er Jahren fast ohne Unterbrechung durch die politische Welt wie durch die Medien und ist auch aktuell ein Thema in Bezug auf dessen politische und kulturelle Zugehörigkeit. Seit dem Berliner Kongress

2 Springer, In benighted Novi Bazar.

(1878) bis heute hatten sich aber sowohl staatliche Zugehörigkeit, das Gebiet, den dieser Begriff umfasst, sowie die Bevölkerungszusammensetzung mehrmals drastisch geändert. Im eigentlichen Wortsinn meint „Sandžak“ nicht mehr als eine osmanische Verwaltungseinheit. Einige hatten während der Regierungszeit Sultan Abdülhamids II., des Zentralisierers, an Bedeutung gewonnen, weil sie entgegen den üblichen Gepflogenheiten nicht über die Vilayetsverwaltung mit der Hohen Pforte, dem Regierungs- und Verwaltungssitz des Osmanischen Reiches in Konstantinopel, korrespondierten, sondern direkt. Dies traf auch für jenen Sandžak zu, in dem Österreich-Ungarn seine Präsenz unterhielt.

In den österreichisch-ungarischen Akten häufig aufgrund des sie durchschneidenden Flusses als „Limgebiet“ bezeichnet, war die gesamte Region seit der Mitte des 15. Jahrhunderts Teil des Osmanischen Reiches. Der Sandžak von Novipazar mit seinem Hauptort Sjenica war in den Jahren 1580 bis 1872 Teil des Vilayets Bosnien. Ab 1872 bildete dieser Sandžak für kurze Zeit zusammen mit Niš ein eigenständiges Vilayet Novipazar (Yeni Pazar). Während der osmanischen Zeit konvertierte ein Teil der Bevölkerung zum Islam, doch bei weitem nicht der größte.

Die Administration des Osmanischen Reiches beruhte im besprochenen Zeitraum auf dem Gesetz von 1865. Die höchste administrative Einheit bildete das Vilayet, häufig im Deutschen als „Provinz“ bezeichnet, die sich in Sandžaks unterteilte. In der deutschsprachigen Literatur werden Sandžaks häufig als Bezirke bezeichnet, die sich aus Kazas und Nahijen (auch: Kreise) zusammensetzten. An der Spitze des Vilayets stand ein vom Sultan ernannter Vali (im Deutschen als „Generalgouverneur“ oder „Statthalter“ bezeichnet), der für die gesamte administrative Verwaltung verantwortlich war. Ein Sandžak wurde von einem mutasarrıf verwaltet, der zumeist dem Vali direkt unterstellt war. Die Kazas verwalteten Kaimakame.³

Im Gegensatz zum Friedensvertrag von San Stefano, der den Sandžak Novipazar zugunsten Montenegros und Serbiens geschmälert und dem Osmanischen Reich lediglich einen schmalen Streifen als Verbindung mit Bosnien gewährt hatte, sah der Berliner Vertrag wieder die

3 Siehe: Wernicke, Theodor Anton Ippen. Siehe auch: Yasamee: Ottoman Diplomacy.

Vergrößerung und den Verbleib beim Osmanischen Reich vor. Durch den Einmarsch der k.u.k. Truppen in den nördlichen Teil des Sandžaks Novipazar im Herbst 1879, so Ippen, *behufs Erleichterung des Verkehrs mit den fremden militärischen Behörden und infolge der Wichtigkeit, welche sie fortan für die türkische Regierung besaßen*⁴, wurden die Kazas von Plevlje und Prijepolje sowie die zu Nova Varoš gehörende Najihe Priboj Anfang des Jahres 1880 zu einem eigenständigen Sandžak vereinigt. Diese Gebiete umfassten exakt jene Städte und deren Umland, in denen die k.u.k. Truppen Garnisonen unterhielten. Neuer Hauptort des Sandžaks wurde Plevlje.

Der Sandžak von Novipazar, der einst Städte wie Novi Pazar, Plevlje, Bjelopolje und Sjenica umfasst hatte, und der im Berliner Vertrag genannt worden war, hörte zu diesem Zeitpunkt als osmanische Verwaltungseinheit auf zu existieren. Der ‚neue‘ Sandžak Novipazar umfasste hingegen die Kazas Sjenica (als Hauptort), Novipazar, Bjelopolje und Nova Varoš und Kolašin (die Stadt selbst war mit dem Berliner Vertrag an Montenegro gefallen). (Abb.) Der neu gebildete Sandžak Plevlje, in dem sich die k.u.k. Präsenz befand, wies allerdings nach wie vor gemeinsame Grenzen mit Serbien, Montenegro und dem besetzten Bosnien-Herzegovina auf.⁵ Der mutasarrıf von Plevlje, zumeist als „Gouverneur“ bezeichnet, war gleichzeitig der militärische Kommandant der dort stationierten osmanischen Truppen.⁶ Er unterschied sich vom Großteil seiner Amtskollegen durch das Recht bzw. die Pflicht, direkt mit der Hohen Pforte zu korrespondieren, somit in einigen Angelegenheiten nicht dem Vali von Kosovo unterstellt zu sein.

4 Ippen, Novibazar und Kossovo, 50.

5 Kornrumpf bezeichnete den im Berliner-Kongress genannten „Sandžak von Novi Pazar“ als *sehr baldige Fiktion*, was leider in der Historiographie bis heute kaum Beachtung fand. Stets findet sich diese Bezeichnung ohne Erläuterungen wieder: Kornrumpf, Die Territorialverwaltung in der europäischen Türkei, 369–382. Sowie bei: Ippen, Novibazar und Kossovo, 50. Siehe auch: ÖStA/HHStA/PA, XII. Türkei (1848–1918), Nr. 177, Fasz. Varia 1901, Bericht Konsul Joannovics, 1907. Der Verfasser, Simon von Joannovics, gehörte zum konsularischen Personal des k.u.k. Ministerium des Äußern und diente von 1898 bis 1901 als Zivilkommissär im Sandžak. Im Jahr 1907 arbeitete er in Wien.

6 ÖStA/HHStA/PA, XII. Türkei (1848–1918), Nr. 177, Fasz. Varia 1901, Bericht Konsul Joannovics, 1907.

Im Jahre 1880 lebten im Sandžak Plevlje zur Hälfte Muslime und orthodoxe Christen. Zitiert nach einer osmanischen Statistik lebten 1892 in und um Plevlje 12.060 Muslime und 10.965 Christen, im Jahr 1911 17.364 Muslime und 14.169 Christen. Die beiden anderen Garnisonsstädte Prijepolje und Priboj wurden gemeinsam ausgewiesen: 1892 6.000 Muslime und 10.344 Christen. Auch diese Städte wiesen ein allgemeines Bevölkerungswachstum auf: 1911 lebten dort 11.464 Muslime und 10.985 Christen. Während das Verhältnis der beiden Glaubensbekenntnisse im Fall von Plevlje in etwa gleich blieb, stieg der Anteil der Muslime in Prijepolje und Priboj.⁷ Die Region war seit 1878 durchgehend von Migration geprägt. Die große Zahl muslimischer Flüchtlinge aus Bosnien-Herzegovina und Montenegro wirkten sich ebenso auf die Sicherheitslage wie auf die politischen Entscheidungen aus.⁸ Nicht nur die Migration prägte diese Region, sondern auch ihr Status als Grenzregion und Peripherie.

Die Sandžakstädte Plevlje und Prijepolje präsentierten sich bis 1908 noch fast rein orientalisch und hoben sich so für Zeitgenossen auch von bosnischen Städten ab.⁹ Der urbane Raum präsentierte sich, wie im Osmanischen Reich üblich, in Stadtviertel (mahallas) in arme bzw. reiche und christliche bzw. muslimische unterteilt. Im Gegensatz zu den albanisch besiedelten Gebieten unterhielten mangels Katholiken weder Österreich-Ungarn noch Italien katholische Schulen. Die gesellschaftlichen Angelegenheiten, wie Bildung und Religion wurden nach dem Millet-System geregelt, wodurch die Angehörigen des orthodoxen Glaubensbekenntnisses ihre eigenen Bildungseinrichtungen besaßen.¹⁰

7 o.A., *The Sanjak of Novibazar*, 472. Der Beitrag ist die Zusammenfassung eines Artikels von Gaston Gravier, den dieser nach einer dreiwöchigen Reise in die Region im Juli 1912 für die *Annales de Geographie* (Ausgabe Jänner 1913) veröffentlicht hat. Weitere statistische Angaben finden sich in: ÖStA/HHStA/PA, XII. Türkei (1848–1918), Nr. 177, Fasz. Varia 1901, Bericht Konsul Joannovics, 1907. Sämtliche Statistiken weisen nicht darauf hin, ob es sich bei den Personen nur um erwachsene Männer handelt, wie damals üblich, oder, ob auch Frauen und Kinder mit berücksichtigt worden sind.

8 Vlahović, *Ethnic Processes in the Raška Region and the Ethnic Identity of the Muslims*.

9 Stürgh, *Politische und militärische Erinnerungen aus meinem Leben*, 54.

10 Hale, *Turkish foreign policy*, 15. Siehe auch: ÖStA/HHStA/PA, XII. Türkei (1848–1918), Nr. 177, Fasz. Varia 1901, Bericht Konsul Joannovics, 1907.

Die Verkehrssprache, so ein Bericht, der im k.u.k. Ministerium des Äußern verfasst wurde, wies für den gesamten Sandžak Plevlje, das Serbische aus, *und zwar deren westlicher Dialekt*.¹¹ Was das soziale Gefüge anbelangte, war der Großteil der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig, ergänzt durch wenige Gewerbebetriebe wie eine kleine, aber steigende Anzahl von Mühlen und eine kleine Brauerei in Plevlje. Größere Verarbeitungsbetriebe fehlten, lediglich Hausindustrie (Teppichknüpfer, Schneider für bäuerliche Alltagskleidung, Schuster) war zu verzeichnen. Daneben lebte im Sandžak Plevlje eine überschaubare Zahl reicher Großgrundbesitzer und Händler.

Trotz des überall vorherrschenden Karstbodens war die Landwirtschaft ertragreich, vor allem im Becken um die Stadt Plevlje, und produzierte eine Vielzahl unterschiedlicher Nahrungsmittel, darunter verschiedene Getreidearten, Pflaumen, Obst- und Gemüsearten, Erdäpfel und Bohnen. Wiederkehrend wurde auch von größeren Rohstoffvorkommen wie z. B. Kohle berichtet. Die relativ großen Waldgebiete befanden sich meist im Staatseigentum und waren Gemeingut, wogegen intensive Holzwirtbeschaftung nicht bestand; die Viehzucht war im besprochenen Zeitraum sogar rückläufig. Der übliche Handel innerhalb des Vilayets Bosnien wurde durch ein Einfuhrverbot in das nunmehrige Okkupationsgebiet beinahe unmöglich gemacht.¹²

Mit Ausnahme des Abzugs der k.u.k. Truppen im Herbst 1908 bestand der Sandžak Plevlje in dieser Form bis 1912. Im Zuge des Ersten Balkankriegs wurde er zwischen Montenegro und Serbien aufgeteilt.¹³ Österreich-Ungarn hatte zwar die europäischen Mächte aufgerufen, gemeinsam gegen diesen Länderschacher vorzugehen, doch bestand keinerlei Interesse daran, abermals eigene Truppen zu entsenden.¹⁴ Während des Ersten Weltkriegs wurde der ehemalige Sandžak Plevlje von

11 ÖStA/HHStA/PA, XII. Türkei (1848–1918), Nr. 177, Fasz. Varia 1901, Bericht Konsul Joannovics, 1907.

12 ÖStA/HHStA/PA, XII. Türkei (1848–1918), Nr. 177, Fasz. Varia 1901, Bericht Konsul Joannovics, 1907.

13 Die Angaben sind u.a. den folgenden Werken entnommen: Yasamee, Ottoman Diplomacy; Blumi, Reinstating the Ottomans; Ippen, Novibazar und Kossovo; Heuberger, Der Sandschak von Novi Pazar.

14 Kos, Die politischen und wirtschaftlichen Interessen Österreich-Ungarns und Deutschlands in Südosteuropa, 21.

Österreich-Ungarn erneut besetzt. Während die mittlerweile montenegrinisch gewordene Stadt Plevlje und deren Umland vom Militärgouvernement in Cetinje verwaltet wurden, unterstanden Priboj und Prijepolje dem Militärgouvernement in Serbien.¹⁵ Die Besatzungspolitik Österreich-Ungarns kennzeichnete im ehemaligen Sandžak Plevlje vor allem eine Entsendung von Offizieren, die bereits bis 1908 diese Region kennen gelernt hatten und somit die lokal einflussreichen Persönlichkeiten kannten, sowie eine einseitige Bevorzugung der muslimischen Bevölkerung gegenüber der orthodoxen, serbischen und montenegrinischen.¹⁶

Obwohl ein Sandžak im eigentlichen Wortsinn nicht mehr als eine von vielen kleinen Verwaltungseinheiten des Osmanischen Reichs bezeichnete, erlangte dieser Begriff ab 1878/79 kontinuierlich eine weitere Bedeutung. „Der Sandžak“ fand sich in vielen außenpolitischen Dokumenten wieder. Meist war an jenen im Berliner Vertrag genannten gedacht bzw. an jenen, in den Österreich-Ungarn Truppen entsendet hatte. „Der Sandžak“ stand aber auch in Zeitungsartikeln überall in der Welt als Sinnbild für das sich aus Europa zurückziehende Osmanische Reich, für erstarkende Nationalstaaten, für Unruhen, für nationale Streitigkeiten und kulturelle Differenzen, für Rückständigkeit, für ein „Pulverfass“, dem lediglich der letzte Funke fehlte, um nicht nur die Region, sondern ganz Europa zu entzünden.

„Der Sandžak“ war nach den Balkankriegen aber auch zu einem politischen Schlagwort der in der gesamten Region (Südserbien und Ostmontenegro) verbliebenen Bewohner muslimischen Glaubens geworden und besaß die Voraussetzung für die Ausprägung einer regionalen Identität. Nach dem Verlust der Möglichkeit des Verbleibs beim Osmanischen Reich strebte man über die darauffolgenden Jahrzehnte nach mehr Autonomie. Während des Zweiten Weltkriegs proklamierte der Antifaschistische Landesrat der Volksbefreiung des Sandžak am 20. November 1943 die Territorialautonomie beider (montenegrinischen und der serbischen) Sandžakhälften innerhalb einer künftigen jugoslawischen Föderation. Bei der Gründung der serbischen und montenegrinischen Teilrepubliken am 29. März 1945 blieb diese Forderung jedoch unberücksichtigt. Im Ju-

15 Siehe: Scheer, Zwischen Front und Heimat.

16 Siehe: Scheer, A Micro-Historical Experience in the Late Ottoman Balkans.

goslawien Titos wurde es um diese Region ruhiger, und erst mit dem Ende Jugoslawiens in den 1990-er Jahren und der Gefahr, wieder zwischen mehreren Nationalstaaten aufgeteilt zu werden, wurde eine eigenständige Politik vehementer verfolgt, doch trat die muslimische Bevölkerung nicht mehr, wie nach den Balkankriegen 1912/13, als relativ homogene Gruppe in Erscheinung, sondern vertrat unterschiedliche politische Konzepte.

Die Sandžak-Bewohner (sandžaklija) suchten eine selbständige Identität und hoben sich damit nunmehr auch von den „Bosniaken“ (bošnjak) ab.¹⁷ Dennoch blieb eine starke politische Anbindung an Bosnien, insbesondere durch die „Stranka demokratske akcije“ (SDA), welche sich im ehemaligen Jugoslawien als Vertretung der Muslime sah. Innerhalb des Sandžak-Ablegers der SDA waren von Anfang an zwei Strömungen erkennbar – eine großbosnische, die anfänglich den Republikstatus, dann den Anschluss an den neuen bosnischen Nachbarstaat forderte, sowie eine gemäßigte, jugoslawientreue Richtung, die ihre Forderung nach Autonomie durch eine Regionalisierung Serbiens gewährleistet sehen wollte. Bei den serbischen Parlamentswahlen im Dezember 1990 trat die SDA erstmals im Sandžak an, wo sie auf Anhieb die meisten muslimischen Stimmen erhielt. Durch dieses Wahlergebnis ermutigt, bildete der Vorsitzende der SDA des Sandžak, Sulejman Ugljanin, am 19. Mai 1991 zusammen mit anderen muslimischen Organisationen den Muslimischen Nationalrat des Sandžak (MNVS), der im Oktober 1991 ein Referendum über volle politische und territoriale Autonomie der Region einschließlich des Rechts zur Integration in eine der souveränen Republiken der Föderation durchführte. Am Referendum beteiligten sich 185.437 bzw. 70,2 Prozent der 264.156 Wahlberechtigten, wobei 183.301 bzw. 98,9 Prozent den Autonomievorschlag befürwortet haben sollen. Ab November 1991 bildete sich eine ‚Regierung‘ mit Ugljanin als ihrem Präsidenten. Die montenegrinischen Muslime unterschieden sich hier, da sie ihre Zukunft innerhalb Montenegros verwirklicht sehen wollten.¹⁸

Derzeit wird der Begriff Sandžak in der Region in der Hauptsache von muslimischen Interessensvertretungen verwendet und präsentiert

17 Troebst, Kulturstudien Ostmitteleuropas, 345–347.

18 Troebst, Kulturstudien Ostmitteleuropas, 348. Siehe auch: Heuberger, Der Sandschak von Novi Pazar, 823.

sich als Identifikations- und Abgrenzungsbegriff. Im Internetzeitalter ist der Wandel dieses Begriffs von einen osmanischen Verwaltungsgebiet zu einem politischen Schlagwort, das eine ganz bestimmte Region bezeichnet, nirgendwo augenscheinlicher als auf der Webseite jener Enzyklopädie, die heute weltweit wohl am meisten befragt wird, denn auf Wikipedia wird in mehr als 23 Sprachen auf einen Eintrag zu dem Begriff „Sandžak“ verwiesen und neben dem administrativen Begriff stets auch der politische Begriff berücksichtigt.¹⁹

Der ehemalige Sandžak Plevlje hingegen, den Österreich-Ungarn über beinahe dreißig Jahre hindurch dank einer zahlenmäßig umfangreichen Präsenz kennen gelernt hatte, vor allem dessen damalige Hauptstadt, präsentiert sich heute vollkommen anders als bis 1908. Die typisch orientalische Komponente ist durch die Industrialisierung der Stadt in jugoslawischer Zeit weitgehend verschwunden; lediglich die alte Moschee und der sie umgebende Friedhof erinnern noch an die Schilderungen der österreichisch-ungarischen Zeitgenossen. Wo sich einst der alte Markt mit seinen kleinen Häusern erstreckte, befindet sich heute eine Einkaufsstraße mit Hotels. Interessanterweise haben die österreichisch-ungarischen Einrichtungen zu einem großen Teil überlebt und werden durch Initiativen aus der Bevölkerung gepflegt, sind renoviert worden und dienen heute wiederum als Kasernen, aber auch als Amtsräume des Bürgermeisters und als Schule. Die Aufschriften, selbst im zu Montenegro gehörenden Plevlje sind zumeist zyrillisch, die Bevölkerung zum größten Teil orthodox.²⁰

Die k.u.k. Berichte zeugten von dem ständigen Gefühl, sich zwischen bestehenden und jederzeit ausbrechenden Konfliktherden zu befinden. Die Angst bestand über dreißig Jahre in der Auseinandersetzung um die gegenläufigen Interessen des Osmanischen Reiches, Serbiens, Montenegros und den Anhängern der albanischen Bewegung. Jede dieser Interessen hatte Auswirkungen auf die Bevölkerung im Sandžak Plevlje oder wurde von dieser initiiert bzw. weitergetragen. Auf der an-

19 www.wikipedia.org (abgerufen am: 26.6.2012).

20 Mein Dank gilt dem österreichischen Botschafter in Montenegro, Martin Pammer, der mir ermöglicht hat, diese Anlagen im April 2011 zu besuchen und mit jenen Personen in Kontakt zu treten, die dort arbeiten bzw. leben, oder sich mit der Stadtgeschichte befassen.

deren Seite offenbarten sich in der österreichisch-ungarischen Präsenz auch jene 'Fronten', die für die Donaumonarchie so prägend waren: zwischen österreichischer/gesamtstaatlicher und ungarischer Politik, zwischen Außenministerium als ziviler und Reichskriegsministerium als militärischer Interessenssphäre, und letztlich zwischen den einzelnen nationalen Forderungen.

Das vorliegende Buch bedeutet das vorläufige Ende von Recherchearbeiten, die 2007 zu einem Thema begonnen hatten, an das sich die Historiographie bis dato meist nur als Randbemerkung angenähert hatte. Meine Arbeit behandelt in erster Linie die österreichisch-ungarische Präsenz im Sandžak Plevlje (1879–1908), deren Tätigkeit und Aufgaben sowie das Leben als österreichisch-ungarische Kolonie im Ausland. Daraus ergibt sich im Umkehrschluss, dass aufgezeigt werden wird, welche Bedeutung dieser Erfahrungswert für Österreich-Ungarns Politik, Wirtschaft, öffentliche Meinung und Entscheidungsträger hatte bzw., langfristig betrachtet, auch für spätere Diskussionen etwa anlässlich der Balkankriege oder des Ersten Weltkriegs haben konnte. Obwohl ich mich mit der osmanischen Verwaltung und der serbischen, montenegrinischen und albanischen Politik nur in jenen Fällen beschäftigt habe, wenn sie im Bereich der k.u.k. Präsenz wirksam wurden, versteht sich diese Studie doch als Beitrag zur Geschichte dieser Region in den letzten Jahrzehnten vor dem endgültigen Ende der Jahrhunderte währenden osmanischen Herrschaft.

Forschungsstand, Quellenlage und Arbeitsmethoden

Die bisherige Sandžakforschung wies mehrere Schwerpunkte bzw. Kontextualisierungen auf. Sie war zum einen Teil von Abhandlungen zum Berliner Kongress und zur Annexionskrise bzw. zur Südosteuropapolitik, zumeist wurde allerdings der bosnischen Frage breiterer Raum gewidmet. Interessanterweise wurde dem Einzelaspekt der „Sandžakbahnfrage“ bisher die größte Aufmerksamkeit zuteil, obwohl sie für die k.u.k. Präsenz dort an sich so gut wie keinen Einfluss besaß. Ein weiterer Forschungsbereich nähert sich diesem Zeitraum und der Region in stadtgeschichtlichen Aspekten, wobei entweder der muslimischen Ge-

sellschaft oder der orthodoxen Bevölkerung hauptsächlich Beachtung geschenkt wird. Nicht allein auf diesen Zeitraum beschränkt, sondern in einen breiteren Kontext gestellt, zielen einige historische Untersuchungen auf Fragen der Identität, auf Bevölkerungsverschiebungen bzw. auf aktuelle politische Fragen von Autonomie und Parteienorganisation. Ein Großteil dieser Arbeiten wurde bereits in der Einleitung zitiert.

Der Schwerpunkt, dem sich die vorliegende Studie widmet, stellte somit bislang ein Forschungsdesiderat dar. Aus diesem Grund haben sich wohl auch inkorrekte Darstellungen in der Historiographie über Jahrzehnte gehalten bzw. wurden weitertradiert, die zu falschen Schlüssen führen können: Es handelte sich nicht um eine förmliche Besatzung, mit der die k.u.k. Präsenz bezeichnet werden kann, denn Hoheitsrechte bzw. Verwaltungsaufgaben wurden nicht übernommen, sondern bestand lediglich eine Auslandsmission bzw. eine Auslandspräsenz. Da es sich um keine Besatzung handelte, können Entwicklungen auch nicht im bosnischen Kontext betrachtet werden. Selbst ein Bericht des Brigadekommandos in Plevlje verwies auf die Tatsache: der *offizielle Sprachgebrauch unterscheidet ja auch das ‚Okkupationsgebiet‘ vom ‚Limgebiet‘*.²¹ Ich selbst übernehme hinsichtlich der Begriffsverwendung von Okkupation, d.h. Herrschaft begrenzter Dauer (vorläufig legitimiert) die verbindlich erst in der Haager Landkriegsordnung von 1907 formuliert zu finden ist, die Auffassung anderer Historiker.²² Obwohl er in den meisten Quellen Verwendung fand, werde ich ihn für diese Arbeit nicht heranziehen. Des Weiteren hatte der im Berliner Vertrag genannte Sandžak von Novipazar im Jahr 1880, demnach wenige Monate nach dem Einmarsch der k.u.k. Truppen, zu existieren aufgehört. Der wesentliche kleinere Raum im Norden, in dem sich die österreichisch-ungarischen Garnisonen befanden, wurde zu einem eigenständigen Sandžak Plevlje ernannt. Nennun-

21 ÖStA/HHStA/Konsulatsarchiv, Zivilkommissariat Plevlje, Kt. 3, Konv. Reservat Exhibiten pro 1899 und 1900, Bericht 1. Inf. Brigdo, 17.6.1900.

22 Meumann, Herrschaft oder Tyrannis?, 175.

Es bestehen allerdings in dieser Hinsicht auch sprachliche Unterschiede. Während im Deutschsprachigen unterschiedliche Begriffe unterschiedliches beinhalten, wie etwa „Okkupation“, „Besatzung“, „Besetzung“, hieß und heißt es im französischen und englischen stets „occupation“. Siehe: Meumann, Rogge, Militärische Besetzung vor 1800, 16/17.

gen einer faktischen österreichisch-ungarischen Präsenz im Sandžak von Novipazar sind daher nicht korrekt.

Aufgrund der vielen offenen Forschungsfragen wäre der erste Schritt gewesen, sich nach Eigenakten der Präsenz umzusehen und diese zu bearbeiten. Allerdings hat sich weder das Verwaltungsschriftgut des Brigadekommandos in Plevlje noch jenes der in den Sandžak entsendeten Regimenter erhalten.²³ Eine kleine Ausnahme bilden die zweiwöchentlichen Situationsberichte, die vom Zivilkommissär und Brigadekommando verfasst und an die vorgesetzten Stellen gesandt wurden. Diese haben sich im Österreichischen Staatsarchiv (Haus-, Hof- und Staatsarchiv) im Bestand „Konsularakten“ erhalten. Es musste daher zum allergrößten Teil auf komplementäre Quellenbestände zurückgegriffen werden. Hier allerdings ergab sich eine enorme Fülle an erhalten gebliebenem Schriftgut, das allerdings in verschiedensten Archiven aufbewahrt wird. Den Großteil der bearbeiteten Quellen stammen aus dem Österreichischen Staatsarchiv (Abteilung Kriegsarchiv, Bestand „Reichskriegsministerium“). Im Haus-, Hof- und Staatsarchiv, werden mehrere außenpolitische Dossiers zu einzelnen Fragestellungen betreffend die Präsenz im Sandžak Plevlje aufbewahrt. Des Weiteren ergab die Recherche in den Personalunterlagen dieser beiden Archive Rückschlüsse auf Personalpolitik sowie weitere persönliche Berichte an übergeordnete Dienststellen über die Situation vor Ort. Einen weiteren großen Quellenbestand stellen die Dokumente des gemeinsamen Finanzministeriums sowie des XV. Korpskommandos dar, da diese beiden Behörden direkt in die Vorgänge involviert waren. Beide werden im Bosnisch-Herzegovinischen Staatsarchiv in Sarajevo aufbewahrt. Die restlich ausgewerteten Bestände beziehen sich auf die Militärkanzlei Seiner Majestät, Regimentsgeschichten, ungarische Politik, Zeitungsartikel, Artikel in Fachzeitschriften, Nachlässe und Memoiren, die in unzähligen Bibliotheken, Schwerpunktsammlungen und Archiven ausfindig gemacht wurden – d. h. in einem geographischen Querschnitt durch das Gebiet der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie.

Trotz der zum größten Teil fehlenden Eigenakten konnten mit Hilfe der erhalten gebliebenen Quellenbestände Wechselwirkungen, etwa von

23 Dasselbe gilt übrigens auch für das Schriftgut der osmanischen Lokalverwaltung des Sandžak Plevlje.

höchster Politik und Erfahrung vor Ort, und politische Willensbildung herausgearbeitet werden. Daraus ergab sich ein interessantes Bild über die Funktionsweise der österreichisch-ungarischen Bürokratie und Politik sowie innere Bruchlinien. Auch der Einfluss einzelner Personen auf politische und Verwaltungsentscheidungsprozesse konnte nachgezeichnet werden. Interessant ist auch, wie viele Personen, die im Sandžak Plevlje Dienst taten, ihre Erfahrungen publizierten. Diese Flut an Veröffentlichungen begann bereits im ersten Jahr nach dem Einmarsch und setzte sich bis zum Zweiten Weltkrieg fort. Je nach Zeitraum wurden unterschiedliche Zielrichtungen verfolgt und Schwerpunkte gesetzt, doch zeigen diese Berichte auch das Selbstverständnis der Präsenz vor Ort auf und, welches Balkanbild sich in jedem Einzelnen durch persönliche Erfahrungen manifestiert hatte. Gerade die Nationalitätenfrage zeigt, dass sehr wohl Rückschlüsse auf die eigene Situation, d. h. auf die Lage der Donaumonarchie und deren Zukunftsoptionen gezogen wurden.

Es ist gerade auch die Außensicht, die Schlüsse für die Präsenz ziehen lässt. Berichte über Österreich-Ungarns Engagement finden sich im Zeitraum 1879 bis 1908 überall in der Welt, von der „New York Times“ bis zur „Kölnischen Zeitung“. Reisende veröffentlichten Bücher über ihre Erfahrung in der Region, wobei sie der k.u.k. Präsenz häufig breiten Raum zuwiesen. Als das wohl bekannteste Beispiel sei exemplarisch Edith Durham angeführt, doch spiegeln solche Berichte meist nur eine Momentaufnahme wider, eine subjektive Wahrnehmung meist ohne Kontextualisierung, die für die vorliegende Studie mit Verwaltungsdokumenten in Zusammenhang gesetzt wird.

Anmerkungen zur Begriffsverwendung und Schreibweise

Zur Bezeichnung als k.u.k. Präsenz

Irreführend ist, dass häufig auch noch nach der Umbenennung der gemeinsamen Heeresmacht in k.u.k., die Präsenz (11. April 1889) als „k.k. Präsenz“ bezeichnet wurde. Wenn es sich nicht um Zitate handelt bzw. auf die Zeit explizit vor April 1889 verwiesen wird, findet in dieser Studie ausschließlich „k.u.k.“ Verwendung.

Geographische Bezeichnungen

Ein Großteil der in dieser Studie verwendeten geographischen Bezeichnungen ist heute nicht mehr mit gleich oder ähnlich lautenden vergleichbar. Staatliche Zugehörigkeiten, verwendete Sprachen sowie Bevölkerungszusammensetzungen haben sich seit 1879 mehrfach geändert. Aus diesem Grund werden in dieser Studie jene Begriffe und Schreibweisen herangezogen, die am häufigsten in den meist deutschsprachigen Quellen österreichisch-ungarischer Provenienz Verwendung fanden (mit Ausnahme wörtlicher Zitate). Die drei Garnisonsstädte werden im Fließtext stets als Plevlje (in den Quellen seltener auch „Plewlja“, die heutige montenegrinische Stadt „Pljevlja“, bzw. in türkischer Sprache „Taşlıca“), „Prijepolje“ (seltener „Prjepolje“, türkisch „Akova“) und „Priboj“ bezeichnet. Der im Berliner Vertrag genannte Sandžak „Novipazar“ wird zusammen geschrieben und in seiner slawischen Entsprechung verwendet (novopazarski sandžak, türkisch Yeni Bazar). Beim zuständigen Vilayet fand zumeist die Schreibweise „Kosovo“ Verwendung (türk. Kosovo). Obwohl sowohl die Registerbände der Ministerien wie die meisten Quellen von „Türkei“ sprechen, seltener auch vom „Ottomanischen Reich“, habe ich mich entschlossen die in der deutschen Historiographie verwendete und entsprechendere Bezeichnung „osmanisch“ zu benutzen, die sich mit der entsprechenden Übersetzung der Eigenzuschreibung (Osmanlık) deckt und die sowohl bei der Bezeichnung des Staates („Osmanisches Reich“), als auch bei dessen Militärmacht („osmanische Truppen“) oder bei seinen Repräsentanten („osmanischer Gouverneur“) in diesem Buch verwendet wird. Es wurde auch die alte Bezeichnung der Hauptstadt „Konstantinopel“ verwendet und nicht „Istanbul“. Schließlich habe ich mich entschieden, nicht die meist in den deutschsprachigen Quellen gebräuchliche Schreibweise „Sandschak“ (seltener: Sancak, angelehnt an die türkische Schreibweise) zu verwenden, sondern die heute in der Historiographie gebräuchlichere „Sandžak“.

Ethnische Zuschreibungen

Nationale bzw. ethnische Zuschreibungen mussten teilweise aus den Quellen übernommen werden, da sich daraus die Reaktionen und Schlussfolgerungen der k.u.k. Präsenz ableiteten. Als ein Beispiel der Zuschreibung ist mit „serbisch“ der Großteil der orthodoxen Bevölkerung gemeint, bzw. mit „türkisch“ alle Soldaten, die keineswegs nur ethnische Türken waren. Lediglich bei der religiösen Zuschreibung „Muselmanen“ oder „Mohammedaner“ wurden diese Begriffe im Fließtext durch Muslime ersetzt. Auch bei der Bezeichnung der in der Region üblichen Sprache wurde die österreichisch-ungarische Verwaltungsdiktion übernommen. Zumeist fand der Begriff „serbokroatisch“, manchmal auch „südslawisch“ Verwendung. Was die Zuschreibung der Angehörigen der k.u.k. Präsenz betrifft (z.B. Magyaren, Tschechen, Kroaten), wurden jene Begriffe übernommen, wie sie in den Militärstatistischen Jahrbüchern verwendet wurden.

I. Politik, Verträge und Öffentlichkeit

Das erste Kapitel widmet sich vor allem jenen politischen Interessen, wie sie in Österreich-Ungarn verfolgt, formuliert und in die Realität umgesetzt wurden. Um die Präsenz besser zu verstehen, muss vor allem auf die 1870-er Jahre, insbesondere auf die Zeit nach der Übernahme des Außenministeriums durch Gyula Graf Andrassy eingegangen werden. In diesem Zeitraum wurden verstärkt die an die eigenen Länder im Südosten angrenzenden Regionen (Dalmatien, Bosnien-Herzegovina und der Sandžak) in die strategische Planung nicht nur miteinbezogen, sondern konkrete Forderungen vorgebracht. Hierin manifestierten sich Interessen, die am Berliner Kongress, der europäischen Plattform zur Neustrukturierung des Balkans nach dem russisch-türkischen Krieg (1878) erfolgreich durchgesetzt wurden. Neben der Strategie gegenüber territorialen Neuerwerbungen am Balkan waren es vor allem die diplomatischen Beziehungen zum und das Auftreten gegenüber dem Osmanischen Reich, die innerhalb der höchsten zivilen und militärischen Kreise Österreich-Ungarns diskutiert wurden. Wie im Titel angekündigt, wird in diesem Kapitel auf die innenpolitischen und sich im Sandžak Plevlje vollziehenden Gegensätze und Konfrontationen eingegangen. Für die österreichisch-ungarische Politik spielte Bosnien-Herzegovina bereits in den 1870-er Jahren eine Rolle. Quelle der Konfrontation war der Gegensatz zwischen österreichischer/gemeinsamer und ungarischer Außen- und Sicherheitspolitik. Ungarn sah diese Region als sein Interessensgebiet an, was sich nicht nur in Bezug auf die Okkupationspolitik in Bosnien-Herzegovina, sondern auch auf die Aktionen im Sandžak Plevlje auswirken sollte. Das Beispiel der k.u.k. Präsenz im Sandžak Plevlje stellt somit einen Puzzlestein im Verhältnis der beiden Teilstaaten der Donaumonarchie und in deren Gesamtheit dar.

Österreich-Ungarn fand sich innerhalb des Osmanischen Reiches, dessen Verwaltung im Sandžak Plevlje im Gegensatz zum benachbarten Bosnien-Herzegovina aufrecht geblieben war, zwischen mehreren Interessensgruppen wieder. Nicht nur die steigenden Ansprüche der christlichen Nachbarstaaten (neben Österreich-Ungarn Serbien und Montenegro) und deren Auswirkungen auf die Situation im Sandžak Plevlje dürfen außer Acht gelassen werden, sondern auch nicht die russischen und italienischen Interessen sowie die der sogenannten albanischen Bewegung. Zusätzlich ist die k.u.k. Präsenz im Sandžak Plevlje für Österreich-Ungarn das einzige Beispiel einer lange Jahre währenden militärischen Präsenz im Ausland, die als Teil der strategischen Expansionspläne ebenso diente wie dass das Engagement in dieser Region mit der Forderung nach Aufrechterhaltung des Großmachtstatus verknüpft war.

I.I Die Formulierung von Interessen in den 1870-er Jahren

Der Südosteuropahistoriker Horst Haselsteiner stellte für die Politik Franz Josephs I. fest, dass sich dieser weit mehr als seine Vorgänger die Letztentscheidung in außenpolitischen Fragen vorbehalten habe, was vor allem in der konstitutionellen Zeit und nach dem Ausgleich mehr denn je nötig geworden sei. Es kann daher angenommen werden, dass er auch in der Balkan-, Bosnien- und letztlich Sandžakfrage ab den 1870-er Jahren die letzte Entscheidung fällte. Seine Meinungsbildung hing jedoch von den vorausgegangenen Vorsprachen seiner Minister ab und, welches Argument sich letztlich durchsetzte. Im Fall des Sandžak war es Außenminister Gyula Graf Andrassy, der die zuvor von ihm formulierte außenpolitische Grundhaltung am internationalen Parkett des Berliner Kongresses durchgesetzt hatte. Die außenpolitische Strategie war jene des status quo, die letztlich zur Erhaltung und damit zu Gunsten des Osmanischen Reichs diente und sich zwangsläufig gegen die Interessen der benachbarten Nationalstaaten richten musste. Dennoch wurde mit einer eigenen räumlichen Ausdehnung geliebäugelt, die mit einem wirtschaftlichen Nutzen für die Donaumonarchie verbunden argumentiert wurde. Was laut Haselsteiner die habsburgischen Herrscher seit jeher beeinflusst hatte, und somit auch für Franz Joseph I. ein Anliegen sein